

Deutsche Post

Erscheint wöchentlich einmal, Sonntags

Zu beziehen durch die Austräger und Straßenverkäufer. — Auswärtige und Lobber Mitglieder des „Deutschen Vereins“ zahlen vierteljährlich Mark 2,00. Bezugspreis für Nichtmitglieder Mark 2,40 vierteljährlich.

Blatt des
Deutschen Vereins, Hauptsitz in Lodz
und der Deutschen Selbsthilfe.

Schriftleitung: Evangelische Straße 5.

Sprechstunden: vormittags von 11–12 Uhr.
Zeitungsabgabestelle: Petrikauer Straße Nr. 86.
Anzeigen-Aannahme: Evangelische Straße Nr. 5
Anzeigenpreis: 40 Pfennige die sechsgespaltene Kleinzeile.

Nr. 25

Sonntag, den 23. Juni 1918

4. Jahrgang

Die Neugestaltung des Ostens.

Wer die vollen Schwierigkeiten der Lösung des Ostproblems kennen lernen will, der greife nach dem Inhalt der Zeitschrift „Deutschlands Erneuerung“, in dem Professor Dr. D. Schäfer in übersichtlicher Form die „Neugestaltung des Ostens“ (auch als Flugblatt im Verlag von J. F. Lehmann, München, erschienen) behandelt.

Angesichts der fortwährenden Bemühungen von Deutschlands Gegnern, die deutsche Macht zu mindern und damit auch die deutsche Kultur zu treffen, wird man Schäfers Ausführungen beistimmen müssen: „Wem deutsche Kultur am Herzen liegt, wer des Glaubens lebt, daß sie ein Gut darstellt, das der Menschheit nicht verloren gehen sollte, muß sich dafür einsetzen. Der Ausgang des Kampfes entscheidet nicht nur über die Verteilung staatlicher Macht, sondern auch über den Gang menschlicher Entwicklung für lange, lange Zeit. Insofern spricht man mit Recht von einer Weltwende.“ Russlands Zusammenbruch ist das erste erkennbare Zeichen dieser Wende. Da ist es nötig, daß man sich klar wird, welche Stellung man zu dem Geschehen in dem großen Reiche einnehmen muß, daß ein Fünftel der ganzen Erdoberfläche in sich schließt. „Es gibt keinen Zeitgenossen, der leugnen möchte, daß der Ausgang dieses Krieges für lange Zeit entscheidend wird über die Verteilung der Macht unter den Völkern.“ Auch Schäfer hält die Wiederherstellung der russischen Einheit in dem Umfange, wie sie bis März 1917 bestand, für nicht unmöglich, glaubt aber, daß sie für lange Zeit wenig wahrscheinlich sein wird. Deshalb muß man mit den bereits vorhandenen oder in der Entwicklung begriffenen Einzelstaaten rechnen.

Gerade die jetzigen Friedensverhandlungen zwischen Großrußland und der Ukraine bieten lehrreiche Beispiele für die Schwierigkeiten der Auseinandersetzungen. „Die Ukrainer verlangen die ethnographischen Grenzen, also nach ihrer Auffassung ostwärts noch Land bis zum Don, an der Küste entlang sogar bis zu den Abhängen des Kaukasus, Großrußland würde auf diese Weise völlig vom Schwarzen Meer ausgeschlossen. Mit dem Gebiet fordern sie sämtliche Institute und staatlichen Unternehmungen des „ehemaligen“ russischen Reiches innerhalb dieser Grenzen, auch die Eisenbahnen mit dem zugehörigen Material, überhaupt alle beweglichen Güter, die aus der Ukraine nach Norden überführt worden sind. Dann soll die ukrainische Staatsbahn mit Gold- und Silbervorräten versorgt werden; von dem Metallvorrat der russischen Reichsbank beanspruchen sie ein Drittel entsprechend dem Steueranteil, den sie nach ihrer Behauptung ausführen. Die „russischen Kolonien“, als die man Sibirien und Zentralasien ansieht, sollen gemeinsames Gut des zukünftigen Rußland und der Ukraine sein, auch wollen sie Anteil an den Produkten der Bergwerke, an Petroleum und Baumwolle, die im großrussischen Gebiet gewonnen werden.“

Wehrliche oder noch größere Forderungen werden sich bei den übrigen staatlichen Bildungen ergeben, die zunächst noch „in schattenhaften Umrissen“ sich aus dem gegenwärtigen Dämmerzustand abzuheben scheinen.“ Gegen die neue Regierung in Tiflis sollen sich schon die Bergstämme des Kaukasus erhoben haben. „Die Finnländer sehen auseinander, daß die Halbinsel Kola mit der Murmanküste und Ostfennien, das Land bis zum Onegasee und zum Wymsflusse, seiner überwiegend finnischen Bevölkerung wegen ihnen überlassen werden müsse.“ „Man kann nicht pessimistisch gestimmt werden, wenn man die Aussichten auf Frieden in diesen Gebieten, die noch nicht ganz europäisch geworden, doch aber auch nicht mehr vollaftatisch sind, mit einiger Zurückhaltung einschätzt.“

In den übrigen Teilen seines Aufsatzes befaßt sich Schäfer ausführlich mit den Fragen des neuen Polens, Weißrusslands, Litauens, und der baltischen Provinzen. Angeführt sei hier noch, was er über den für die neuen Staaten geforderten „Zugang zum Meere“ sagt: „Es ist zu beachten, daß eine Verbindung Weichsel—Dnjepr schon besteht, ebenso eine solche Dnjepr—Dniepr, beide Kanäle sind ausbaufähig. Aber auch wenn das Kanalprojekt nicht ausgeführt wird, brauchen Riga und Livland nicht unter derselben Herrschaft zu stehen wie ihr Hinterland aus Rücksicht auf den Handel. Führen denn nicht Deutschlands reichste Industriegebiete durch Holland und Belgien ein und aus? Steht nicht Böhmen mit Hamburg in Verbindung, München nicht mit Triest? Es lassen sich wahrlich Einrichtungen treffen, die dem Durchgangsverkehr dieselben Möglichkeiten bieten wie dem des anliegenden Landes. Wenn Wilson für Polen Meeresküsten fordert, so weiß jeder vernünftige Mensch, daß er das nicht tut, weil er es als unentbehrlich ansieht, sondern weil er weiß, daß das Deutschland schwächt.“

Zum Schluß drückt Schäfer seine Denkschrift aus dem Sommer 1915 ab, in der er zu den Ostfragen Stellung nahm. Mit Recht kann ihr Verfasser von ihr sagen: „Das Ziel, welches die Denkschrift setzt, ist in der Hauptsache erreicht; die russischen West-

gebiete sind so ziemlich in dem Umfange, den sie in Aussicht nimmt, russischer Macht entzogen, zum Teil darüber hinaus.“ In den Fällen, wo die Neuordnung nicht im Sinne der Denkschrift erfolgt, kann Schäfer auf den Mißerfolg des beschriebenen Weges hinweisen.

Schäfers Absicht ist, für die „deutsche Lösung“ der Ostprobleme zu werben, für die auch wir in unserem Blatte eingetreten sind. Sein Aufsatz dient als Beweisstück für die von ihm vertretene Meinung; er wird diejenigen, die sich im Strudel der politischen Ereignisse ihren unbefangenen Allen bewährt haben, voll überzeugen.

Wie wenig geneigt die Bolschewisten sind, ihre eigenen Grundzüge von der Selbstbestimmung der Völker zu verwirklichen, bezeugt ihr Vernichtungsfeldzug gegen die deutschen Wolgaskolonisten, über den wir in der vorigen Ausgabe berichteten.

Die Wolgadeutschen hatten sich den Haß der Bolschewisten zugezogen, weil sie Schritte zur Wahrung ihres Selbstbestimmungsrechtes unternahmen. Die „St. Petersburger Nachrichten“, eine neuerdings in Petersburg erscheinende deutsche Zeitung, berichtet, daß vom 24. bis 28. Februar d. Js. in Warzenburg eine Versammlung von Vertretern der deutschen Kolonisten des Wolgabiets stattgefunden und Grundlinien für die zukünftige Entwicklung festgelegt habe.

Pastor Rothfemel, der die Sitzung eröffnete, wies darauf hin, daß die Wolgadeutschen schon seit der Revolution nach Zusammenbruch streben. Jetzt sei die Möglichkeit und der Anlaß zu einem solchen Zusammenschluß gekommen. In der Sitzung wurden folgende Entwürfe angenommen:

1. Die Deutschen des Wolgabiets vereinigen sich zu einer nationalen Einheit auf Grund des Gesetzes über die Selbstbestimmungsrechte der Völker, unter der Benennung „Föderation der Deutschen des Wolgabiets“.

2. Die Autonomie erstreckt sich auf alle administrativen, rechtlichen, wirtschaftlichen, kulturellen und finanziellen Bedürfnisse.

3. Die Autonomie wird auf solche Weise durchgeführt: die deutschen Gebietsteile sollen möglichst bald von den Einheiten mit gemischter Bevölkerung.

4. In den losgelassenen deutschen Gebieten werden Gemeindeverbände gebildet, und diese vereinigen sich zu Kreisen oder Bezirken unter eigenen Verwaltungsräten.

5. Diese Kreise und Bezirke vereinigen sich zu der geplanten deutschen Wolgaföderation mit einem zentralen Verwaltungsrat an der Spitze.

6. Die Verwaltung der deutschen Föderation steht in indirekten Beziehungen zu der zentralen Verwaltung der russischen föderativen Republik.

7. Die Grundgesetze der deutschen Föderation werden von einer Generalversammlung der Vertreter aller Wolgadeutschen bestimmt.

8. Es wird ein temporärer Verwaltungsrat eingesetzt, dem einer der Vertreter des Zentralbureaus in Saratow beigeordnet wird. Dieser Verwaltungsrat hat für die Aufrechterhaltung der Ordnung, für die Durchführung der Selbstbestimmung und für die Regelung aller wirtschaftlichen Bedürfnisse zu sorgen.

9. Diese Vorschläge müssen allen deutschen Gemeinden vorgelegt werden, damit sie ihre Zustimmung durch entsprechende Beschlüsse äußern können.“

Bei den deutschen Heimgekehrten in Warschau.

Im „Reichsboten“ erzählt Pfarrer H. Priebe von den aus der russischen Gefangenschaft zurückgekehrten deutschen Kriegsgefangenen:

Wierzehn Tage lang durfte ich im Auftrage des Kriegesprelleamts unter den aus Rußland heimgekehrten deutschen Kriegsgefangenen in Warschau weilen. Es handelt sich nicht um Austauschgefangene — der im Friedensvertrag von Brest-Litowsk vorgesehene Austausch hat noch nicht begonnen —, sondern um Gefangene, denen es in den Wirren der russischen Revolution gelungen ist, zu entfliehen, oder die beim deutschen Vormarsch in der Ukraine und in den baltischen Provinzen befreit worden sind. In Warschau müssen sie wegen der Fleckfiebergefahr 23 Tage in Quarantäne liegen, viel zu lange für die mit brennender Sehnsucht nach Hause Strebenden, aber unbedingt notwendig, um die Heimat von Seuchen zu bewahren. Im Februar waren an die 20 000 Mann durch die Warschauer Quarantäne gegangen, das sind 20 vom Hundert derer, die man aus

Rußland überhaupt zurückerwartet kann. Dank dem persönlichen Interesse des Generalgouverneurs Generalobersten v. Beseler wird ihnen der unfreiwillige Aufenthalt kurz vor den Toren der deutschen Heimat so angenehm wie möglich gemacht. In den Kasernen der Warschauer Zitadelle und in Segrze, einige Meilen nördlich von Warschau, sind sie untergebracht. Dienst haben sie so gut wie gar nicht, höchstens etwas Turnen und Spielen. Sie sollen ruhen. Ausruhen von dem Ungeheuren, Schrecklichen, das sie in der langen Gefangenschaft erlebt und erlitten haben.

Es galt, ihnen den Gruß der Heimat zu entbieten und sie auf die Lage, die sie im Vaterland vorfinden werden, vorzubereiten. Viele von ihnen sind 3 bis 3½ Jahre in der Gefangenschaft gewesen, abgeschnitten von allen Nachrichten aus der Heimat, täglich überschüttet mit Schauernachrichten über Deutschland: „Germania kaputt“, war die immer wiederkehrende Parole, der Kaiser unzählige Mal erschossen, erwürgt, das deutsche Volk im Aufruhr sich selbst zerfleischend oder am Hungertypus dahinstehend, und was des Unsinns mehr ist. Nun stehen sie mit offenem Ohr und Mund und hören, daß ihr Vaterland nicht nur nicht „kaputt“ ist, sondern an den Fronten und in der Heimat unerhört Großes geleistet hat und eben drauf und dran ist, mit dem Anstifter und Treiber dieses Krieges, mit England, blutig abzurechnen. Wie eine Offenbarung mutet sie das alles an, was ich ihnen vom Stagerat, von Rumänien, Italien, von der Protokarte, der Glockenbeschlagung und Kriegswirtschaft erzählte. Es ist, als könnten sie es gar nicht glauben, ihr Denken ist jahrelang auf eine andere Kriegslage eingestellt gewesen, nun sollen sie plötzlich umlernen, und das geht nicht so schnell. Immer wieder umringen sie mich und fragen hundertlei, ob dies wahr wäre und jenes. Selbst meine eiserne Kriegshelme entvedten sie; sie gibt Anlaß zu neuen Fragen und Auskünften.

Vielen von ihnen sieht man die ausgestandenen Leiden der Gefangenschaft und der Flucht auf dem Gesicht an, und hier und da rinnt, wenn ein weicherer Ton in der Rede angeschlagen wird, eine Träne die braune Wange herab. Aber im allgemeinen ist es ein stolzes und starkes Gesicht, es sind die Besten und Kräftigsten, die die Flucht gewagt haben, wahre Heldengestalten, durch Kälte, Arbeit und Strapazen gestählt. Die Freude, glücklich durch zu sein, liegt auf allen Gesichtern, und dann und wann blüht auch schon der alte Soldatenhumor durch.

Was sie aus der russischen Gefangenschaft erzählen, weicht im einzelnen sehr voneinander ab. Manche haben es bei einem Bauern oder auf einem Gut sehr gut gehabt. Aber im allgemeinen ergibt es ein düsteres Bild. Die Russen haben ihren französischen und englischen Bundesbrüdern in der Gefangenenbehandlung nichts nachgegeben. Hunger, Kälte, Typhus, Sturzbüch und andere Seuchen haben unter den Gefangenen gewüthet. Gesundheitliche Einrichtungen in den Lagern fehlten vielfach ganz oder waren ganz unzureichend. Die Ernährung war, namentlich nach Ausbruch der Revolution, ganz ungenügend. Seuchen waren unter diesen Umständen an der Tagesordnung, an der Murmanbahn Sturzbüch, anderwärts Typhus.

Die Behandlung war vielfach empörend roh, besonders in denjenigen Lagern, in welchen Tschechen die Aufsicht waren. Bekanntlich sind einige tschechische Regimenter der österreichischen Armee zu den Russen übergelaufen. Die Mannschaften dieser Regimenter hat man in vielen Gefangenenlagern zu Aufsehern gemacht. Uebereinstimmend berichteten alle Heimgekehrten mit immer wieder neu durchbrechender Empörung, daß diese verräterischen Tschechen in geradezu teuflischer Weise die Deutschen behandelt hätten. Schlimmer jedenfalls als die Russen selbst. Sie rissen den Deutschen die Kokarden und andere Grabzeichen ab, die ihnen die Russen noch gelassen hatten, und beschimpften und drangsalirten und mißhandelten sie auf jede mögliche Weise.

Noch nun liegt das alles hinter ihnen. Sie haben die Flucht gewagt, und was sie dabei an Strapazen durchgemacht, an Kühnheit und Mut geleistet haben, grenzt ans Unglaubliche. Es gehört zu den schönsten Heldentaten unseres Volkes. Manche sind 8000 bis 9000 Werst vom Rande des Stillen Ozeans her durch Sibirien und Rußland unter täglichen Lebensgefahren wochenlang auf der Flucht gewesen.

Besondere Aufmerksamkeit habe ich bei dem Umgang mit den Gefangenen der Frage zugewendet, ob unserem Vaterland von ihnen die Gefahr des Bolschewismus drohen könne. Durch die bolschewistische Revolution ist ihre Befreiung ja möglich geworden, mit den Bolschewisten haben sie das letzte halbe Jahr zusammen gelebt. Die Bolschewisten haben in einigen Lagern auch kräftige Versuche gemacht, die Leute zu sich zu bekehren. Einige hatten in deutscher Sprache verfaßte Flugblätter mitgebracht, in denen sie aufgefordert waren, die revolutionären Ge-

Landwirte werdet Mitglieder der Deutschen Spar- und Darlehnskassenvereine!

in der Nähe befindlichen Schöpfung zurück. Hier exerzierten gerade Soldaten des in Zgierz liegenden Bataillons, die, durch die Schüsse der Banditen aufmerksam geworden, sich der Verfolgung anschlossen, an der auch ein Zgierzer Gendarm teilnahm. Es gelang auf solche Weise zwei Banditen zu ergreifen. Einem von ihnen wurden 1182 M. abgenommen; außerdem sollen noch gegen 1000 M. in der Schöpfung aufgefunden worden sein. Den Rest des Geldes haben die Banditen wahrscheinlich unterwegs weggeworfen. Ferner wurden ihnen drei Revolver abgenommen. Einem der Banditen gelang es zu entkommen. Bedauerlicherweise ist bei der Verfolgung ein Gefreiter vom Zgierzer Bataillon durch einen Bauchschuß verletzt worden.

Am selben Donnerstag früh gegen 5 Uhr wurde der Bezirksvorsteher des 18. Polizeibezirks, Gustav Bosse, 29 Jahre alt, durch zwei Revolverschüsse getötet. Er befand sich gerade auf dem Kontrollwege des Polizeiwachen, als vor dem Hause Nr. 6 in der Alt-Baluter Straße die Schüsse fielen, die ihn in den Kopf trafen und seinen Tod herbeiführten. Auf den Knall hin eilten die Einwohner der Straße, die schon an die Felder von Baluty grenzt, aus den Häusern und sahen gerade noch, wie zwei Personen die Flucht ergriffen.

Kirche und Schule.

Ein jeder tue seine Pflicht und Schuldbigkeit!

Es gibt wohl nur wenige Lehrer, die, nachdem sie das Lehrerseminar beendet und das Lehrzeugnis in der Hand haben meinen: „Jetzt bin ich ein vollkommener Mann, ein richtiger Lehrer!“ Im Gegenteil, die meisten denken: „Jetzt habe ich gelernt, wie man weiter lernen muß.“ Sie lernen dann auch wirklich weiter, indem sie das Gelernte im Leben und in der Schule anzuwenden suchen und darnach streben, ihr Können nach allen Richtungen zu erweitern. Sie suchen den Verkehr mit gebildeten Leuten, um von ihnen feines Benehmen „abzuschauen“ und etwas Vernünftiges zu hören. Sie verhalten sich, nachdem sie eingesehen haben, wie wenig sie können, in solcher Gesellschaft ruhig, hören und sehen mehr zu, als daß sie sprechen und handeln. Dagegen fühlen sie ihre geistige Ueberlegenheit im Verkehr mit dem „gewöhnlichen“ Volke, mit dem sie doch am meisten in Berührung kommen. Sie rühmen sich aber in solchen Fällen nicht ihrer Bildung, sondern sie bilden und belehren unauffällig das Bauernvolk. Diese Lehrer bringen ein ihrem Leben am weitesten und werden zu Führern ihrer Berufsgenossen und des Volkes.

Es gibt aber auch junge Lehrer, die da meinen, sie seien Vertreter aller weltlichen Weisheit; sie haben alles, was es überhaupt zu lernen gibt, im Seminar gelernt. Diese Herren kennen wohl den Ausspruch des Sokrates: „Ich weiß nur soviel, daß ich nichts weiß.“ aber sie heutzutage ihn nicht. Je schlimmer steht es bei ihnen mit der Pädagogik. Sie haben einige Grundzüge aus der Psychologie kennen gelernt und wähen nun, die höchste Weisheit vom Seelenleben des Menschen zu besitzen. Aber diese Grundzüge in der Schule anzuwenden verstehen sie nicht, suchen auch garnicht es zu verstehen. Das Schlimmste aber ist, daß sie immer denken, sie seien Seminaristen, sie haben ja jahrelang (bekanntlich 3 Jahre) „studiert“, und erheben sich in ihren Dünkel über geistig höher stehende Menschen. Diese Lehrer sind es, die den ganzen Stand eben zum Nachteil gereichen, wie manche Kriegeslehrer.

Nun sei es mir vergönnt, einige Worte über die Kriegeslehrer zu sprechen. Herr Treichel hat in seinem Aufsatz „Schaffende vor!“ ein scharfes Wort gegen die Kriegeslehrer gesprochen. Ich bin auch ein Kriegeslehrer und muß deshalb „unserer“ Sache verteidigen. Ich gebe zu, die Kriegeslehrer müßten einer Prüfung unterworfen werden und ich glaube, eine große Anzahl Kriegeslehrer würde sich einer solchen Prüfung gern unterwerfen, wenn das Programm das des russischen Lehrerseminars nicht übersteigen würde. Es läßt sich auch nicht leugnen, daß die meisten Kriegeslehrer dem Lehrerstand Schande bereiten, aber nicht alle. Viele junge Leute, die nach dem Doktor- oder Oberlehreramt streben, haben ihren eigentlichen Beruf im Volksschullehreramt gefunden und erkannt, daß es Befriedigung gibt, junge Menschen für das tätige Leben vorzubereiten.

Was die Leute mit dem „leeren Oberkammerlein“ anderkriegt, so möchte ich auch hier Herrn Treichels Urteil mildern. Es gibt bei uns ein Menge sogenannter Kantorschulen. Leiter dieser Schulen sind Kantoren, die auch keine richtiggehende Berufsbildung haben und mit den Kriegeslehrern auf eine Stufe gestellt werden können. Welchen Parteien geschähe Gerechtigkeit und die Schule würde auch keinen Schaden erleiden. Denn wenn man die Kriegeslehrer ihres Amtes entheben wollte, so würde fast die Hälfte der deutschen Schulen in Polen verwaist sein und mehrere Tausend deutscher Kinder würden um die Kunst des Lesens gebracht werden, die ihnen ein Kriegeslehrer auch ohne Kenntnisse der modernen Methodik beibringen kann.

Den schönen Gedanken, eine pädagogische Zeitschrift im Anschluß an die „Deutsche Post“ herauszugeben, muß jeder deutsche Lehrer in Polen mit Freuden begrüßen. Es wäre hierdurch nicht nur möglich, die Pädagogik als selbständige Wissenschaft zu behandeln und dadurch den Lehrern die Möglichkeit gegeben, ihr Wissen in allen Gebieten zu prüfen und zu verteidigen, sondern es wäre auch den deutschen Lehrern möglich, durch Gedankenaustausch in nähere geistige Beziehung zu einander zu treten und sich gegenseitig kennen und schätzen zu lernen. Vorläufig aber versuchen wir, da die deutsche Schule in Polen noch im Werden begriffen ist, eine Brücke über die Kluft zwischen Kriegs- und seminaristisch gebildeten Lehrern zu schlagen. Jeder, ob seminaristisch gebildeter oder bloßer Kriegeslehrer, tue seine Pflicht und Schuldbigkeit so gut er kann und weiß.

Hermann Textor, Lehrer in Brudnowo.

Die Aufnahme von deutsch-evangelischen Schülern in die Lehrerbildungsanstalt zu Alt-Tschau.

Die Zeitschrift „Deutsche Post“ veröffentlichte in ihrer Nr. 24 einen ausführlichen Aufsatz über die auch in diesem Jahre mögliche Aufnahme von etwa 16 deutsch-evangelischen Schülern aus Polen in die Lehrerbildungsanstalt zu Alt-Tschau b. Neusalz a. d. Oder. Eltern, die ihren mindestens 14 Jahre alten, in der Schule gut vorwärts gekommenen Söhnen die Ausbildung als Lehrer zu günstigen Bedingungen verschaffen wollen, werden ersucht, den Aufsatz nachzulesen und Anmeldungen rashestens an den Deutsch-evangelischen Landeslehrerverband in Polen, Sitz in Lodz, gelangen zu lassen.

Den veröffentlichten Aufnahmebedingungen ist noch folgendes nachzutragen:

1. Das ärztliche Zeugnis hat ausdrückliche Feststellungen über die Gesundheit der Augen, des Gehörs, des Herzens und der Lunge zu enthalten.

2. Bei dem Schulzeugnis genügt nicht die bloße Angabe, daß der Schüler eine gewisse Anzahl von Jahren die Schule besucht hat, sondern es ist ein besonderes Urteil über die Schulleistung in jedem einzelnen Unterrichtsgegenstand beizubringen.

3. Mitzubringen sind außer den schon genannten Sachen: Kopfkissen, Deckbett, Decke (für den Sommer), Unterbett, Strohsack (Matratzen können gegenwärtig nicht von der Anstalt zur Verfügung gestellt werden). Der zweimalige Bettbezug ist, wenn irgend möglich, in hundert Bettwäsche mitzubringen, und für das Putzen der Wäsche hat jeder Schüler die nötigen Utensilien selbst zur Verfügung zu stellen.

Deutsch-evangelischer Landeslehrerverband in Polen.

Aus unserem Vereinsleben.

Vortragsveranstaltung.

In der nächsten Monatsversammlung der deutschen Beamten in der Aula des Deutschen Gymnasiums wird Donnerstag, den 27. Juni, abends 8 1/2 Uhr Herr Justizkommissar Dr. Hanns einen Vortrag halten über „Milizheere“. Außerdem sind deklamatorische und musikalische Darbietungen vorgesehen. Mitglieder des „Deutschen Vereins“ haben zu der Veranstaltung freien Zutritt.

Jugendabteilung des Deutschen Vereins.

Am heutigen Sonntag veranstalteten beide Abteilungen eine gemeinsame Tageswanderung. Die Leitung hat freundlicherweise Herr Diplomb. Ing. Gsell übernommen. Abfahrt aus Lodz mit dem Zuge 7.41 morgens nach Galkuwel. Von hier aus wird zunächst ein Abstecher nach Königsbad gemacht und von dort nach kurzer Rast weiter gewandert. Endziel voraussichtlich Nuda; Heimfahrt mit der Zufuhrbahn. Wiederblicher sind mitzubringen, auch ist die Mitnahme von Mundvorrat geraten. Zahlreiche Beteiligung ist erwünscht. Für Mitglieder, die sich an dem Ausfluge aus irgend einem Grunde nicht beteiligen können, bleibt heute das Jugendheim geöffnet.

Am Mittwoch, den 26. Juni, hält Herr Weigt nach seiner Rückkehr vom Urlaub im Jugendheim einen Lichtbildvortrag. Der Turnabteilung ist die Benutzung der Turnhalle des Deutschen Gymnasiums für die Zeit der Schulferien unterstellt. Die Turnleitung sucht daher für die Sommermonate ein anderes Turnlokal zu gewinnen. Den Turnern wird Ort und Zeit der Wiederaufnahme der Übungen in der Tagespresse rechtzeitig bekanntgegeben werden.

Czyście.

Im Einverständnis mit der Hauptleitung des Vereins beschloßen die Mitglieder in Czyście und Umgegend in einer Versammlung am 9. Juni, sich von der Ortsgruppe Szawli abzuzweigen und eine eigene Ortsgruppe zu gründen. In den Vorstand wurden berufen die Herren Karl Firus, Medyniowa (Vorsitzender), Karl Rajat, Dobra (stellvert. Vorsitzender), Lehrer Robert Hiller, Czyście (Schriftführer), Gwald Firus, Czyście (Kassenwart), Ferdinand Heit, Czyście und Ferdinand Krause, Rzechta (Beisitzer). — Zu Beginn der Veranstaltung hielt Herr Lehrer Hiller einen Vortrag über die Bedeutung des Deutschen Vereins.

Rangendorf.

Die neugegründete Ortsgruppe zeigt ein erfreuliches Wachstum: die Mitgliederzahl hat sich bereits verdoppelt. In der ersten Mitgliederversammlung am 9. Juni erzählte der Vorsitzende der Ortsgruppe, Herr Heider, der erst vor kurzem aus der russischen Verbannung zurückgekehrt ist, allerlei Interessantes aus dem Leben der Deutschen in Saratow. Es wurde beschloßen, an dem ersten Sonntag im Monat eine Zusammenkunft der Mitglieder zu veranstalten.

Königsbad.

Im Wochenblatt „Unsere Kirche“ lesen wir: Die hier am 21. Mai d. Js. gegründete Jugendabteilung hatte am Sonntag, den 16. Juni, ihre erste feierliche Veranstaltung. Um 4 Uhr nachmittags füllte sich das Kirchlein bis auf den letzten Platz, da auch sehr viele Gäste aus den umliegenden Dörfern erschienen waren. Herr Pfarrer Althaus hielt eine tief zu Herzen gehende Predigt von der Demut und dem Goltvertrauen. Nach dem Gottesdienst begab sich die Gemeinde auf den Kirchenplatz. Einige Mitglieder der Jugendabteilung, deren Zahl schon auf über 60 gestiegen ist, trugen Gedichte und Chorlieder vor, worauf Herr Lehrer Meier die erschienenen Gäste, besonders Herrn Hauptmann Vinke, Herrn Gubernementspfarrer Lic. Althaus und vier Schwestern des Rediagarets zu Lodz, herzlich begrüßte. Herr Pastor Stegmann aus Babianice, der am Vormittag den Gottesdienst hielt, sprach dann über die deutsche Treue. Herr Pfarrer Althaus schloß die schöne Feier mit einer kurzen Betrachtung über die drei köstlichen Dinge der hl. Schrift: 1. Es ist ein köstlich Ding, daß ein Mann das Joch in seiner Jugend trage, 2. es ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken und 3. es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde.

Hochwald.

Die Ortsgruppe Hochwald veranstaltete am Sonntag, den 30. Juni, nachmittags 2 Uhr ein Waldfest. Vorgehen sind Chorgesänge, Darbietungen einer Musikkapelle, Ueberrassungen für Kinder und dergl. Gäste aus den benachbarten Ortsgruppen und aus Lodz sind willkommen. Für Essen und Trinken wird gesorgt werden.

Babianice.

Das Gartenfest des Deutschen Hilfsvereins, Ortsgruppe des Deutschen Vereins, zugunsten des von ihm ins Leben gerufenen deutschen Progymnasiums nahm am Sonntag, den 16. Juni, einen erfreulichen Verlauf. Bei herrlichem Sonnenschein erfolgte am Nachmittag der Ausmarsch der Schüler und Schülerinnen nach dem Schützengarten. Der Besuch war gut, auch aus Lodz hatten sich viele Gäste eingestellt. Freiübungen und Reigentänze sowie Chorgesänge der Schulfugend wechselten mit den von der Wohltäter Kapelle vorgetragenen Musikstücken ab. Der Vorsitzende des Vereins, Herr Hegenbart, begrüßte die Erschienenen mit einer launigen Ansprache.

Deutsches Genossenschaftswesen.

Praguchy.

Unter Leitung des Herrn Schulrats Rusin wurde in Praguchy eine Raiffeisenkasse gegründet. In die Verwaltung wurden folgende Herren gewählt: Vorstand: Pastor G. Friedenberg und Gottlieb Seide, Praguchy, sowie F. Rutsch, Ruznica; Aufsichtsrat: Ernst Wilhelm, Praguchy, Emil Schermann, Porozje, Friedrich Baier, Porozje, Daniel Flöter, Zalesie, August Seide, Praguchy; Kassenwart: E. Gelfert.

Politische Wochenschau.

Das Ziel der deutschen Offensiv, den Gegner in seiner vollen Kriegsmacht entscheidend zu schwächen, rückt seiner Verwirklichung immer näher. Die ungeheuren Beutegehäben, die täglichen Pressestimmen aus neutralen und zwischendurch auch aus deutschfeindlichen Ländern bestätigen dies zur Genüge. Generalissimo Foch hat seinen letzten Stand, die ihm heute noch zur Verfügung stehenden Reserven der Entente reichen nicht hin, um seine Front in der ganzen Ausdehnung gleich widerstandsfähig zu machen. Wo ein deutscher Angriff droht, da wird die verfügbare Macht herangeworfen, natürlich auf Kosten einer Schwächung der übrigen Front, die dann das Schicksal in Gestalt des eisernen Hindenburg trifft. Eine Auffüllung der Lücken der Fochschen Armee gestaltet sich von Tag zu Tag schwieriger. Die größten Kolonien Englands, Australiens und Südafrikas, widersetzen sich der Wehrpflicht, so daß also die Quelle, aus der man unerwünschtes Menschenmaterial zu holen hoffte, wider Erwarten versiegt; auch bezüglich der amerikanischen Hilfe gibt es immer mehr enttäuschende Gesichter. So vollendet das deutsche Schicksal sein begonnenes Werk langsam aber mit unabwendbarer Sicherheit.

Franzosen und Engländer sind jetzt im Westen in eine verzweifelte Verteidigungsstellung gedrängt. Deutsche Artillerie beschleigt seit mehreren Tagen Compiegne und Villers-Cotteretts, zwei strategisch wichtige Städte, deren Verlust für den deutschen Vormarsch auf Paris ausschlagend werden könnte. In richtiger Voraussicht dessen hat die französische englische Heeresleitung daselbst die umfassendsten Verteidigungsmassnahmen getroffen. In unermünder Hefigkeit hielten im Laufe der Woche Kämpfe südlich der Wisne an, die den Franzosen eine Einbuße von über 2000 Gefangenen brachte. Kämpfe an der übrigen Front endeten in den meisten Fällen zugunsten der Deutschen.

Die Italiener traf in der verfloßenen Woche ganz unerwartet ein heftiger deutsch-österreichischer Offensivstoß, der ihnen ungeachtet aller französischen und englischen Beihilfe eine ganz bedeutende Niederlage brachte. Der Angriff setzte am 15. Juni an der Piave und beiderseits der Brenta ein. Trotz des ungünstigen Wetters überwandten die verbündeten Truppen alle Schwierigkeiten, die ein Vormarsch im gebirgigen und zerklüfteten Gelände im Gefolge hat, und schlugen den Gegner. Zahlreiche besetzte Berggipfel, ausgebaute Stellungen und Ortlichkeiten liegen die Italiener in der Hand des nachrückenden Siegers; die von ihnen an den Gegner verlorene Gefangenenzahl belief sich bis zum 18. Juni bereits auf 30 000 Mann. Der Heeresbericht hebt lobend hervor, daß an diesem letzten Siege der Verbündeten neben deutschen, österreichischen und ungarischen Mannschaften auch tschechische und polnisch-ruthenische Bataillone außerordentliche Tapferkeit bewiesen hätten.

Die bolschewistischen roten Garden, die im südlichsten Rußland trotz allem noch immer ihr Unwesen treiben, haben wieder eine wohlverdiente Züchtung erfahren. Deutsche Truppen unter General Knoergen griffen eine am Afonischen Meere gelandete bolschewistische Armee von etwa 10 000 Mann an, die sie fast gänzlich vernichteten. Die Absicht der Bolschewisten war, Taganrog anzugreifen.

Der Deutsche Kaiser beging am 15. Juni die Feier des 30. Jahrestages seines Regierungsantritts. Aus diesem Anlaß ergingen an Kaiser Wilhelm zahlreiche Glückwünsche von seinen ersten Staatsmännern und Heeresleitern, die alle das innige Verhältnis zu ihrem obersten Führer bezeugten. In einem Telegramm des Reichszanklers, Dr. Graf v. Hertling, heißt es unter anderem:

„Unsere jetzigen Feinde, die mit der gesamten Kulturwelt der 25-jährigen Friedensarbeit Eurer Majestät Anerkennung gepollt haben, hatten es nicht gewollt, daß das deutsche Volk auf friedlichem Wege seine Bahn weiter wandern sollte. Entschloßen von einer Größe, die die Weltvielfach nur ahnungslos erfassen kann, sind unter Eurer Majestät Führung in den letzten vier Jahren gefallen. Mit ehernem Griffel ist der 4. August des Jahres 1914 in die deutsche Geschichtstafeln eingeschrieben, da ein in seiner Effizienz bedrohtes Volk sich mit beispiellosem Opferteil zur Verteidigung seiner höchsten Güter hinter Euer Majestät stellte. Stunden schwerer Entschlüsse und gewaltige Ereignisse haben die vergangenen Kriegsjahre Eurer Majestät gebracht. Noch ist bei den immer wieder zu Tage tretenden Vernichtungsabsichten unserer Feinde in Dunkel gehüllt, wann das zu jedem Opfer bereite deutsche Volk und seine Verbündeten die Früchte ihrer Befreiungen werden pflücken können. Das Volk da draußen und in der Heimat wird bis zum letzten durchhalten in stolzem Vertrauen auf die eigene Kraft und auf die Führung durch Euer Majestät und die herrlich bewährten Heerführer.“

Amerika ist gleich seinen Verbündeten jeder noch neutrale Staat ein Dorn im Auge. Das erweist neulich ein amerikanisches Telegramm an Spanien, welchem Lande man den Handel mit Deutschland unterbinden will. Darin heißt es, daß die Spanier die von Amerika bezogene Baumwolle und Lele an die deutschen U-Boote abtreten, welche Zumutung in Spanien als völlig aus der Luft gegriffen zurückgewiesen wird. — Durch deutsche U-Boote ist im atlantischen Ozean wieder ein großer amerikanischer Truppentransportdampfer, „Präsident Lincoln“, von 18 188 Tonnen versenkt worden. Die Nähe der U-Boote an der amerikanischen Küste wird der amerikanischen Schiffsahrt mit jedem Tage fühlbarer. Bisher sind bereits 39 Dampfer versenkt worden, die als im Dienste des amerikanischen Truppentransportes stehend festgesetzt werden konnten.

Ein vorläufiger russisch-ukrainischer Friedensvertrag ist am 13. Juni in Kiew unterzeichnet worden. — Gegenrevolutionäre und Tschachen haben der bolschewistischen Herrschaft in Westsibirien ein Ende gemacht und gewinnen mit ihrer neugebildeten „Sibirischen Republik“ immer größeren Spielraum. Lenin hat der mit amerikanischer und französischer Hilfe zustande gekommenen Regierung den Krieg erklärt und die Mobilisierung der Revolutionsarmee angeordnet. — Russische Soldaten, die in Frankreich auf Grund des Austritts Rußlands aus dem Kriege freigelassen zu werden verlangten, wurden gewaltsam in die französische Armee eingestellt und in der gefährlichsten Kampflinie verwendet.

In Bulgarien hat Ministerpräsident Radostawow sein Amt niedergelegt. Die Gründe seines Rücktritts sind noch unbekannt. Man versucht, ihn diesem Posten zu erhalten. Es ist mit das Verdienst Radostawows, daß Bulgarien die so erfolgreiche Waffenbrüderschaft mit den Mittelmächten eingegangen ist.

Aus aller Welt.

Die Deutschenhege im Lande der Freiheit.

Der Eintritt in den Krieg gab der amerikanischen Regierung endlich die ersehnte Gelegenheit, gegen die im Lande ansässigen Deutschen vorgehen zu können. Washington, das stets vom Schutze der Nationalitäten spricht, wenn es sich um das Gebiet der Mittelmächte handelt, das sich für das Balkanland der 1200 000 Slowenen und das Selbstbestimmungsrecht der Neger — zwar nicht Louisiana und Alabama, wohl aber Kamekuns — interessiert, machte sich daran, die mehr als zehn Millionen Deutschamerikaner zu Grunde zu richten. „Das Deutschtum muß nicht nur beiseite geschoben, sondern erstickt werden. Diese Giftpflanze muß ein für allemal vom Erdboden verschwinden. Nicht mehr die geringste Wurzelfaser darf übrig bleiben, denn wie ein Krebsgeschwür würde sie sich weiter entwickeln und über kurz oder lang wieder giftige Sprößlinge hervorbringen“, schreibt Gardiner in den „New-York-Times“.

Den besonderen Reiz der Angloamerikaner hatte die im Lande befindliche, im ersten Teil des Krieges stark emporgeblühte deutsche Presse erregt. Im Frühjahr 1917 gab es in den Vereinigten Staaten unter rund tausend fremdsprachigen Zeitungen fast 700 deutsch geschriebene. Sie erzeuften unter nichtigen Vorwänden der Freiheit, die Redaktionsräume von der Menge verunreinigt. Jetzt scheint man auch den „gutgesinnten“ deutschen Zeitungen das Lebenslicht ausbläsen zu wollen. „Daily Mail“ berichtet über eine Anzahl derartiger Einstellungen. Das jüngste Opfer ist das angesehenste „Deutsche Journal“, das im Verlag der Bearbeiter erschien. Selbst die „New Yorker Staatszeitung“, die seit Kriegsausbruch zu den gefügigsten gehörte, gilt als dem Tode verfallen.

Ferner wurde bestimmt, daß alle durch kriegsministerielle Verfügung in Haft gehaltenen Deutsch-Amerikaner unter den Begriff „Feind“ in der Anwendung des Gesetzes über den Handel mit dem Feinde fallen.

Um die Ausschreitungen des Böbels gegen die Staatsbürger deutscher Abstammung zu rechtfertigen, dann aber auch, um die bisherige deutschfeindliche „Begeisterung“ zu erhalten, werden die früher von England verbreiteten Märchen über die angeblichen Greuelthaten deutscher Soldaten wieder aufgetischt. So erklärte ein Bundes Senator in einer öffentlichen Versammlung: „Wenn die Deutschen in unser Land einfallen (!), dann werden sie den Knaben die Hände abschneiden, alle Männer und Frauen werden hingschachtet werden, unsere weibliche Jugend wird der Gnade und Barmherzigkeit deutscher Soldaten ausgeliefert sein.“ Medaillen werden verbreitet, die auf der einen Seite des Bild der Lusitania, auf der anderen ein verwüftetes Land zeigen, von einer Art derselben mit aufreizender Inschrift sollen bereits 28 Millionen Stück hergestellt worden sein. In mehreren Staaten des mittleren Westens hat man schon die darin liegende Aufforderung verstanden und von harmlosen Deutschamerikanern „Buße“ für die Versenkung jenes Schiffes und die Zerstörung Nordfrankreichs erpreßt. In Kansas z. B. wurden auf den Verdacht hin, „unpatriotische“ Äußerungen getan zu haben, deutsche Farmer von ihrem Besitze gewaltsam entführt, in die nächste Stadt geschleppt und dort gezwungen, das Sternchenbanner öffentlich zu küssen. Dann ließ man die Unglücklichen freilich laufen, die Stadtmiliz erklärte aber, daß künftig eine abschreckende und „angemessenere“ Bestrafung erfolgen werde.

So behandelt das „Land der Freiheit“ seine eigenen Staatsbürger, nur weil sie ihre deutsche Abstammung nicht verleugnen wollen. Der Krieg wird auch von den Angehörigen nicht nur gegen das Deutsche Reich sondern gegen das deutsche Volk geführt, und es bedeutet wahrlich nicht eine Angelegenheit völkischer Empfindsamkeit, sondern ein Gebot einfachster Selbsterhaltung, wenn das deutsche Volk auch als Ganzes zur Abwehr gerufen wird.

Das Schicksal der Romanows.

Nach den letzten Berichten der russischen Presse ist das künftige Schicksal der Mitglieder der Familie Romanow noch immer ungeklärt. Der Czarr befindet sich auch jetzt noch mit seiner Familie in Zlatopol. Sie werden sehr streng von Soldaten der Roten Garde bewacht, und vor allem wird darauf geachtet, daß sie mit anderen Fürstlichkeiten in keiner Weise in Verbindung treten können. So wurde der Fürst Dolgorudi von dem Czaren getrennt und in dem Städtchen untergebracht, wo sich auch der frühere Präsident der provisorischen Regierung Nowikow befindet. Zur Gesellschaft der einseitigen Jaren gehören jetzt nur noch der General Jati und der Arzt Dr. Bostin. Die Mitglieder der kaiserlichen Familie, die bisher in Zlatopol in Verhinderung lebten, wurden vor der Ankunft des Czaren aus der Stadt entfernt. So werden gegenwärtig der Großfürst Sergei Alexandrowitsch in Kaschewski im Ural gefangen gehalten. Ueber die Zukunft all dieser Gefangenen scheinen noch immer nicht bestimmte Pläne gefaßt worden zu sein.

„Kulturkämpfer“.

Nachdem die Franzosen auch in der Champagne ihre Kerntruppen an die bedrohten Fronten geschoben hatten, füllten sie die Lücken buntschwarz aus. So wurden Anfang Mai marokkanische Schützen festgesetzt. Mitte Mai in den Argonnen Senegaleser gefangen. Buntgemischt standen also an der einen Armeefront Franzosen, Marokkaner und Senegalesen. Die gefangenen Senegalesen, die keine Ausnahme in der allgemeinen Kriegsmüdigkeit machen, erzählen interessante Einzelheiten aus ihrer Verwendungszeit im vergangenen Winter in Algerien. Sie wurden dort zur Aushebung der Araber verwendet, und das geschah auf folgende Weise: Sie umzingelten die Zelte der schlafenden Araber, überfielen sie und lieferten sie an die Franzosen ab, welche sie in ihre Depots fortgeschleppten. So gewinnt man Kämpfer für die Kultur! Der Sinn des Krieges ist von den Farbigen nicht verstanden. Sie können Deutsche, Franzosen und Engländer kaum nach dem Aussehen unterscheiden, geschweige denn begrifflich. Das, was sie wissen, ist, daß sie selbst mit Gewalt unter Anlegung von Handschellen ausgehoben sind.

Der englische Keil in Rußlands Rippe.

Unter dieser Ueberschrift bringt das rumänische Blatt „Steagul“ einen Artikel über die Festsetzung Englands an der Murmanküste, in dem ausgeführt wird: Im Namen des Rechts und der Zivilisation wurde im August 1914 ein Kreuzzug zugunsten der kleinen Staaten eröffnet. Inzwischen haben die Dinge jedoch eine so seltsame Entwicklung genommen, daß selbst Großmächte genötigt sind, Schutze zu fordern gegen Vergewaltigung, die sie ebenfalls im Namen des Rechts und der Zivilisation erleiden. In der Zeit, als Rußland noch gemeinsam mit der Entente kämpfte, als die Soldaten des Czaren in den Karpaten zu Hunderttausenden starben, landete eine englische Expedition an der Murmanküste und setzte sich dort fest, angeblich um den einzigen Ausgang zum Meere, der dem nördlichen Rußland noch geblieben war, zu hüten und die Verbindung zwischen Rußland und den Westmächten zu sichern. Das englische Detachement wurde später durch weitere Truppen wesentlich verstärkt, die sich an dem Eingang des Baranager Fjords häuslich niederließen. Nach und nach sind die Engländer die tatsächlichen Herren Nordrußlands und seiner wichtigsten Häfen am Weißen Meer geworden. Der englische Kommandant, der sein Hauptquartier in Alexandrowsk eingerichtet hat, läßt an der ganzen Küste seine Diktatur ausstrahlen. Der ganze Handel geht durch englische Hände. Die Dinge sind sogar so weit gegangen, daß nicht nur die fremden, sondern selbst die russischen Bürger der Genehmigung der englischen Lokalbehörden bedürfen, um sich in jenen Gegenden niederzulassen oder dort Handel zu treiben. Die Güter der Murmanischen Eisenbahn, die aus dem Süden kommen, müssen warten, bis englische Offiziere die Revision der Wäse vorgenommen haben. Mit einem Worte, dieser Teil des nördlichen Rußland ist in des Wortes voller Bedeutung zu einer englischen Kolonie geworden.

Vom Büchertisch.

Der Heimstättenbau des Arbeiters auf dem Lande und Kriegerheimstätten. Der Stammbau als volkstümliche Baumweise zur Förderung des Siedlungswesens. Mit etwa 200 Abbildungen für die Gesellschaft für Heimkultur e. V. herausgegeben von Friedr. Bauer, Oberlehrer der Kgl. Baugewerkschule zu Kattowitz, früher Landwirt, Landmesser und Kulturingenieur. Preis 5 M., geb. M. 6.50 (Porto 30 %) Heimkultur-Verlag, Wiesbaden. Das Bauen auf dem Lande hat besondere Erfordernisse und die Schaffung neuer Siedlungen ist eine höchwichtige kulturelle Aufgabe, durch die Kriegerheimstättenfrage ganz in den Vordergrund gestellt. Hier ist es ein hervorragender Fachmann, der zuverlässige Ratschläge für die Praxis und nicht wie sonst so oft nur Theorien vom grünen Tisch bringt. Er behandelt die Grundlagen für Wirtschaftlichkeit und Brauchbarkeit der Heimstätten, Mittel zur Verbilligung des

Kleinhaus- und ländlichen Baues überhaupt, gibt Anleitungen für Landleute, wie sie selbst Neu- oder Umbauten mit eigenem Baumaterial und vorhandenen Arbeitskräften besorgen, dabei Geld sparen und zeigt der Siedlungstätigkeit neue gangbare Wege. Ein wertvolles Buch für Behörden, Landwirte und Baukünstler auf dem Lande.

Der Krupp'sche Kleinwohnungsbau. Rund 150 Bildertafeln mit Hausplänen und vielen Textabbildungen herausgegeben von der Gesellschaft für Heimkultur e. V. in Wiesbaden. Mit begleitendem Text der Bauberatungsstelle Dr.-Ing. Herm. Hecker in Düsseldorf. Bei Vorausbestellung 15 Teile zu je eine 1 M. (Porto 10 %), gebunden M. 16.— (Porto 50 %) Heimkultur-Verlag, Wiesbaden.

Für die Wohnungsfürsorge der Neuzeit seitens Staat, Gemeinde, Industrieller, Bauvereinen und Bauunternehmern sowie für Kriegerheimstätten ist dieses Werk mit seiner überlegenen Fülle vorbildlicher Hauspläne der ausgeführten Bauten unentbehrlich. Wo man künftig Kleinhaus- oder große Mehrfamilienhäuser bauen will, kann man mit Vorteil an den langjährigen Erfahrungen Krupps auch auf diesem Gebiete unendlich viel lernen. Der Preis dieses gemeinnützigen Wertes ist erstaunlich niedrig bemessen, es macht sich schon bei dem kleinsten Bauprojekt bezahlt.

Neben den alten sind auch die neuen Grenzen Rumäniens auf der eben erschienenen neuen Ausgabe von G. Freytags Karte von Rumänien 1:1 Mill. mit den neuen Grenzen nach dem Frieden von Bukarest (7. Mai 1918) eingezeichnet. Dadurch ist ein Vergleich zwischen früher und jetzt ermöglicht, der zur Beurteilung der neuen Lage gewiß interessant ist. Die schöne, 70:90 Zentimeter große Karte enthält zudem auch ganz Beharabien, orientiert also auch über dieses Gebiet, das seinen Anschluß an Rumänien beschlossen hat. Der Preis von R. 2.10 = M. 1.60, gegen dessen vorherige Einseitigkeit jede Buchhandlung sowie die Kartographische Anstalt G. Freytag u. Berndt, Wien, VII., Schottenfeldgasse 62, das in achtfachem Farbendruck ausgeführte und mit vielen Namen versehene Blatt liefert, ist sehr billig.

Sechsm Tierleben. Allgemeine Kunde des Tierreichs. 13 Bände. Mit über 2000 Abbildungen im Text und auf mehr als 500 Tafeln in Farbendruck, Kupferätzung und Holzschnitt sowie 13 Karten. Bezugspreis, vollständig neu bearbeitete Auflage, herausgegeben von Prof. Dr. Otto zur Straßten. Band V:

Durche und Kriechtiere. Neubearbeitet von Franz Werner. Zweiter Teil. Mit 113 Abbildungen im Text, 19 farbigen und 18 schwarzen Tafeln sowie 28 Doppeltafeln nach Photographien und 2 Kartenbeilagen. Gebunden 20 M.

In diesem Bande sind die drei Kriechtiergruppen der Eidechsen, Chamäleon und Schlangen behandelt. Da diese zusammen nahezu 4000 Arten zählen, so mußte eine sorgfältige Auswahl getroffen werden; in erster Linie sind die deutschen Arten aufgenommen worden, dann die übrigen europäischen Arten, die wichtigsten Formen der deutschen Kolonien und schließlich eine Auswahl derjenigen, welche durch bemerkenswerte Lebensweise, Fortpflanzung und Brutpflege, Schönheit der Farben und Abwehrfähigkeit der Gestalt von Interesse sind. Dabei war es natürlich unmöglich, alle bisher im Terrarium gepflegten Arten ein und derselben Gattung, welche eine gleichartige Lebensweise führen, zu berücksichtigen oder solche, die zwar bereits importiert wurden, über deren Gefangenleben wir aber wenig oder nichts wissen, und die auch in anderer Beziehung von geringem Interesse sind. Immerhin ist eine sehr große Menge eigener Beobachtungen des Verfassers und die wichtige einschlägige Literatur bis zur allerletzten Zeit des Druckes verarbeitet, so daß man wohl nichts Befehlendes in dem Band vermissen wird. Daß der Verfasser auch den Giftschlangen gegenüber, die doch auch ihren Platz in dem Naturhaushalt ausfüllen, eine freundlichere Stellung einnimmt als Altmeyer Behrm, wird im Zeitalter des Naturschutzes nicht überausen. Er durfte es um so mehr, als er nicht ermangelt, auf die Gefahren des Schlangengiftes nachdrücklich hinzuweisen. Die zahlreichen farbigen und schwarzen Abbildungen von W. Heubach können sich den besten Kriechtierbildern an die Seite stellen.

Unserer heutigen Ausgabe liegt für die Bezueher auf dem Lande Nr. 9 der „Landwirtschaftlichen Beilage“ bei. Sie enthält folgende Aufsätze: Erntemethoden für Getreide. — Die Saftbewegung im Baume. — Vom Konservieren der Eier. — Ein kurzes Wort zur Hautpflege der Schweine. — Kleine Mitteilungen.

Verantwortlicher Herausgeber und Schriftleiter: Adolf Gähler, Lodz. Druck: Deutsche Staatsdruckereien in Polen.

Deutsches Mädchenprogymnasium

und Fortbildungskurse für Fräulein von A. Weigelt, Nawrotstr. Nr. 12.

Die Aufnahmeprüfungen beginnen am 1. Juni. Für die Fortbildungskurse werden Mädchen mit vierklassiger Schulbildung aufgenommen. Anmeldungen werden werktäglich von 3 bis 5 Uhr nachmittags entgegengenommen. — Pensionat im Hause.

Deutsches Knaben-Progymnasium

von A. Weigelt, Nawrotstr. Nr. 12.

Die Aufnahmeprüfungen beginnen in allen Klassen am 1. Juni.

Anmeldungen werden werktäglich von 3 bis 5 Uhr nachm. entgegengenommen. — Pensionat im Hause.

Zement-Dachziegel



ist eine zweifelslos feuerfichere und gerade auf dem Lande die zweckmäßigste Dachbedeckung da die Fabrikation in jedem Dorfe wo Sand vorhanden, mit einfachen Maschinen möglich ist. (Die Dachziegel trocknen und erhärten an der Luft, also keine Ofen oder Brennmaterial nötig.)

Für Landwirte guter Nebenerwerb!

Maschinen und Formen für Handbetrieb zur Herstellung von Dachziegeln, Brunnentringen, Mauersteinen, Gohlblöcken usw. liefert die Maschinenfabrik

Gebr. Hoffmann, Lodz, Bahnstraße 78. Besuche in der Fabrik jederzeit willkommen!

Der Einkaufs- und Verbrauchs-Verein „Deutsche Selbsthilfe“

In unseren Verkaufsstellen ist täglich frische Butter und Käse u haben.

Schlafzimmer-Einrichtungen

in weiß, Eiche und Aufbaum, in jeder Ausführung, Dresdener Fabrikat zu verkaufen. Zu erfragen Petrikauer Straße 17, bei Herrn Guhl oder beim Wächter.

I. Ziehung 9. Juli 1918 Hamburgische Räte Geld-Lotterie 3367 Gewinne und 2 Prämien — M. 100000 65000 50000 30000 Jedes Los ist gültig für zwei Ziehungen und kann mit derselben Nummer 2 mal gewinnen. 1 Lose à M. 5.50, 1 Lose à M. 2.75 (für Porto u. 2 Listen 70 Pfg. mit-schickend) empfiehlt u. verwendet J. G. Watty Wm. & Sohn Nachf. Bankhaus Hamburg, Holzdamm 88. Bitte rechtzeitige Bestellung!

Zahnarzt Gottlieb Gutzmann, Lodz, Gienienitzstr. 33, 1. Etage. Für Mitglieder des „Deutschen Vereins“ und der „Selbsthilfe bei künstlichen Zähnen 20% Ermäßigung. Homöopathische Behandlung.

ARNO DIETEL Drogerie, Lodz, Petrikauer Straße 157 empfiehlt Apothekerwaren, Chemikalien, Verbandstoffe, Gummwaren, Artikel zur Krankenpflege, Mineralwässer, Seifen und Parfüms.